Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 16: Expo.02-Vorschau

Artikel: Neuer Atem für die Schweiz
Autor: Schettler, Ulrike
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrike Schettler

Neuer Atem für die Schweiz

«Nouvelle DestiNation» von Eckert Eckert Architekten und Caretta Weidmann Baumanagement als Vertreter der Arteplage Biel.

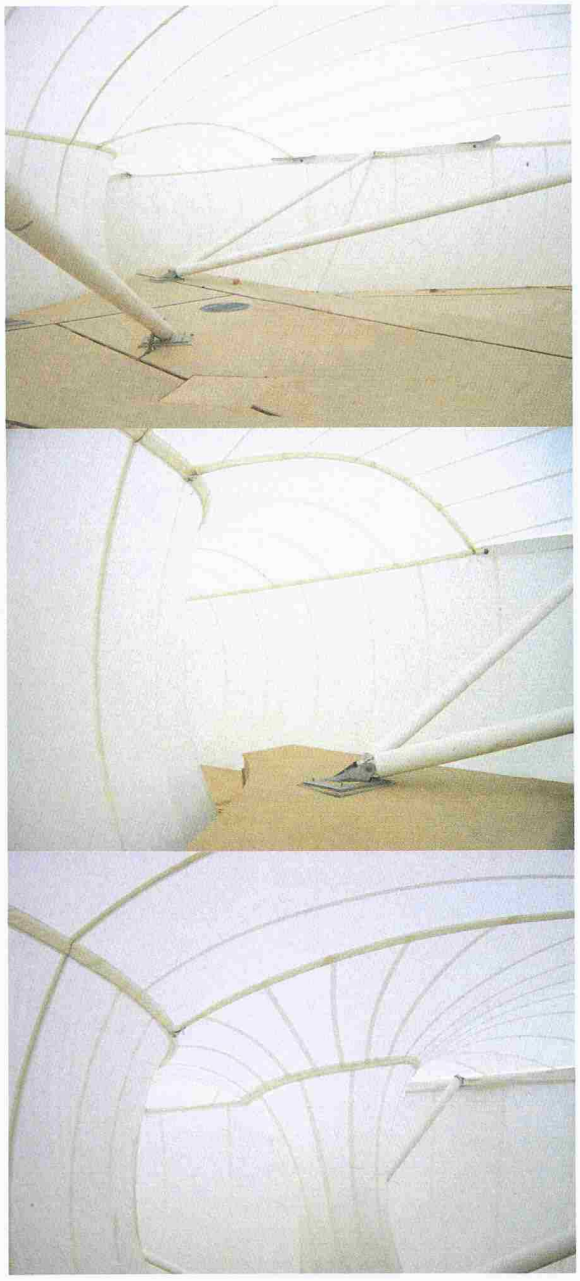
Das Thema der Arteplage in Biel heisst «Macht und Freiheit». Im Auftrag der Eidgenossenschaft befasst sich der Pavillon «Nouvelle DestiNation» von e2a Eckert Eckert Architekten mit der Frage nach dem Schweizer Staat. Ein Gespräch mit Piet Eckert über die Lesbarkeit von Metaphern und die Entwurfsarbeit zwischen Computer und Modell.

1
Der Pavillon «Nouvelle DestiNation» in Biel
(Alle Bilder: Eckert Eckert Architekten AG)

Schettler: Piet Eckert, mit Ihrem Ausstellungspavillon «Nouvelle DestiNation», einer aufgeblasenen, beweglichen Traglufthalle, stellen Sie den Schweizer Staat und sein Verhältnis zu den Bürgern dar. Im Gegensatz zu den Landesausstellungen 1939 und 1964, die mit ihren Bauten primär technische und architektonische Errungenschaften präsentierten, sucht man 2002 vermehrt nach Metaphern in der Architektur. Inwiefern halten Sie die Darstellung einer Nation heute überhaupt noch für möglich?

Eckert: Unsere Erkenntnis beim Entwurf von «Nouvelle DestiNation» war tatsächlich, dass die Architektur allein auf der Ebene von Metaphern wenig leisten kann. Heute werden Regierungsbauten oft grosszügig verglast, weil man die darin herrschende Demokratie als transparenten Prozess darstellen will. Ein solcher metaphorischer Umgang erscheint uns verbraucht und hat nicht genug Potential, um das Verhältnis zwischen dem Schweizer Staat und den Bürgern darzustellen. Also befassten wir uns mehr mit dem ephemeren Charakter einer Ausstellungsarchitektur. Statt eine Metapher auf der Materialebene umzusetzen, entwickelten wir eine Performance für «Nouvelle DestiNation». Die Vergänglichkeit liegt in der Form des Pavillons. Man

2
Modellaufnahmen



3
Innenraumaufnahmen während der Bauarbeiten

kann diese eigentlich nicht beschreiben, sie verändert sich ständig.

Schettler: Das will heissen, dass der Pavillon bei jedem Betrachter andere Gefühle auslöst?

Eckert: Genau. Man kann ihn ganz unterschiedlich sehen: Manchmal in einer gelungenen, manchmal aber auch in einer unschönen Form.

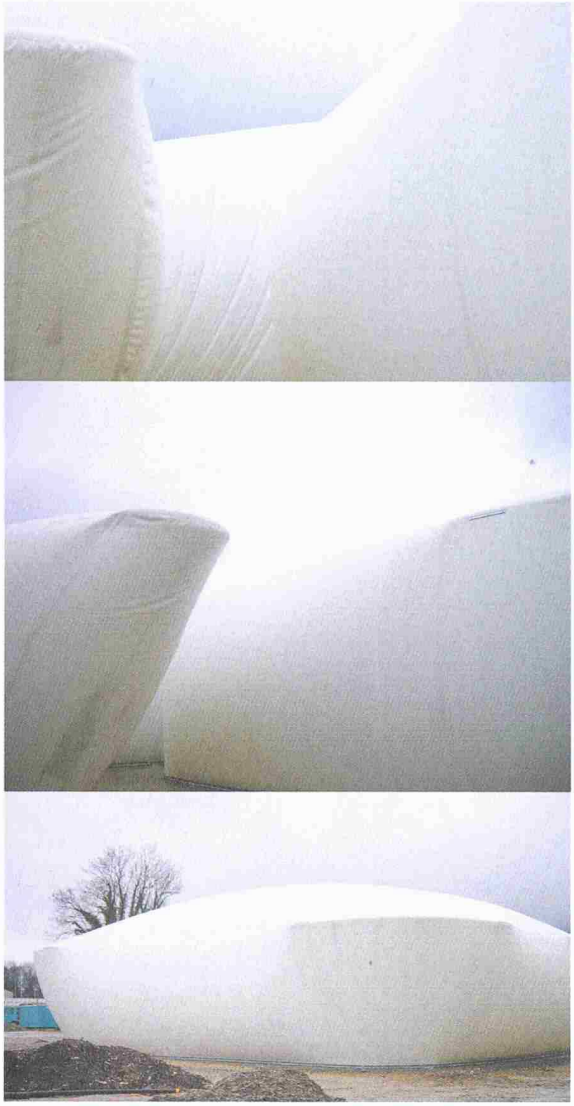
Schettler: Mit dieser sich ständig ändernden Form wollen Sie die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Staates darstellen. Sehen Sie keine Gefahr in der Mehrdeutigkeit eines solchen Bildes, kann es nicht auch als wechselhaft und unberechenbar interpretiert werden?

Eckert: Die Lesart einer Metapher hängt immer davon ab, auf welcher intellektuellen Ebene sie betrachtet wird. Man könnte ja genauso gut sagen, dass man durch die Fähigkeit der Veränderung erst stabil sein kann. Stabiler, als wenn die Grundmauern erschüttert werden, da sie nicht beweglich sind. Grundsätzlich muss man sich fragen, was ein Besucher in der Form liest und ob er sie versteht. Architektur ist heute nicht mehr eindeutig lesbar, sie allein kann ein komplexes Thema wie «Staat und Bürger» nicht verständlich abbilden. Darum behilft sie sich, indem sie eine Partnerschaft mit der Szenographie eingeht. Es entsteht eine Synthese zwischen einer vielfältig lesbaren, begrenzt verständlichen Metapher und einer explizit auf sie eingehenden und entschlüsselnden Szenographie. Man kann beim Pavillon «Nouvelle DestiNation» nicht nur über seine Form sprechen und über das, was er architektonisch ausdrücken will – man muss über sein Ganzes reden. Denn die Hülle des Pavillons ohne die Szenographie hätte auch etwas anderes sein können als der Schweizer Staat. Diese Tatsache macht wiederum den Unterschied zu einer permanenten Ausstellungsarchitektur aus.

Schettler: Wie kann die Szenographie die Metapher entschlüsseln?

Eckert: Im Innern von «Nouvelle DestiNation» spielt sich die Szenerie einer Sporthalle ab. Die Besucher gehen mit Kopfhörern zu verschiedenen Stationen, die jeweils unterschiedliche Themen aus dem Sportbereich darstellen. Nehmen wir das Beispiel der Station «Trillerpfeife»: dieses Objekt steht für Schiedsgericht und damit für Gerechtigkeit. Die Trillerpfeife muss ihre Botschaft aber nicht alleine aufschlüsseln, denn die Geschichte aus dem Kopfhörer erzählt nicht von Fussball, sondern von Gerechtigkeit. Auf diese Weise setzt sich der Besucher mit verschiedensten Themen zur Beziehung «Staat und Bürger» auseinander. Der szenographische Trick dabei: die Orte von den Inhalten trennen und dadurch die Botschaft verständlich machen.

Schettler: Die Suche nach einer Darstellungsmöglichkeit des Schweizer Staats steht dem Bedürfnis der Besucher nach Show & Fun gegenüber. Sie selbst beschrei-



4
Aussenaufnahmen während des Aufbaus

5
Blick auf den Eingang

ben Ihren Pavillon als ein Gebilde zum Anfassen, das Menschen motivieren will, mitzureden. Hat «Nouvelle DestiNation» in erster Linie Showeffekt?

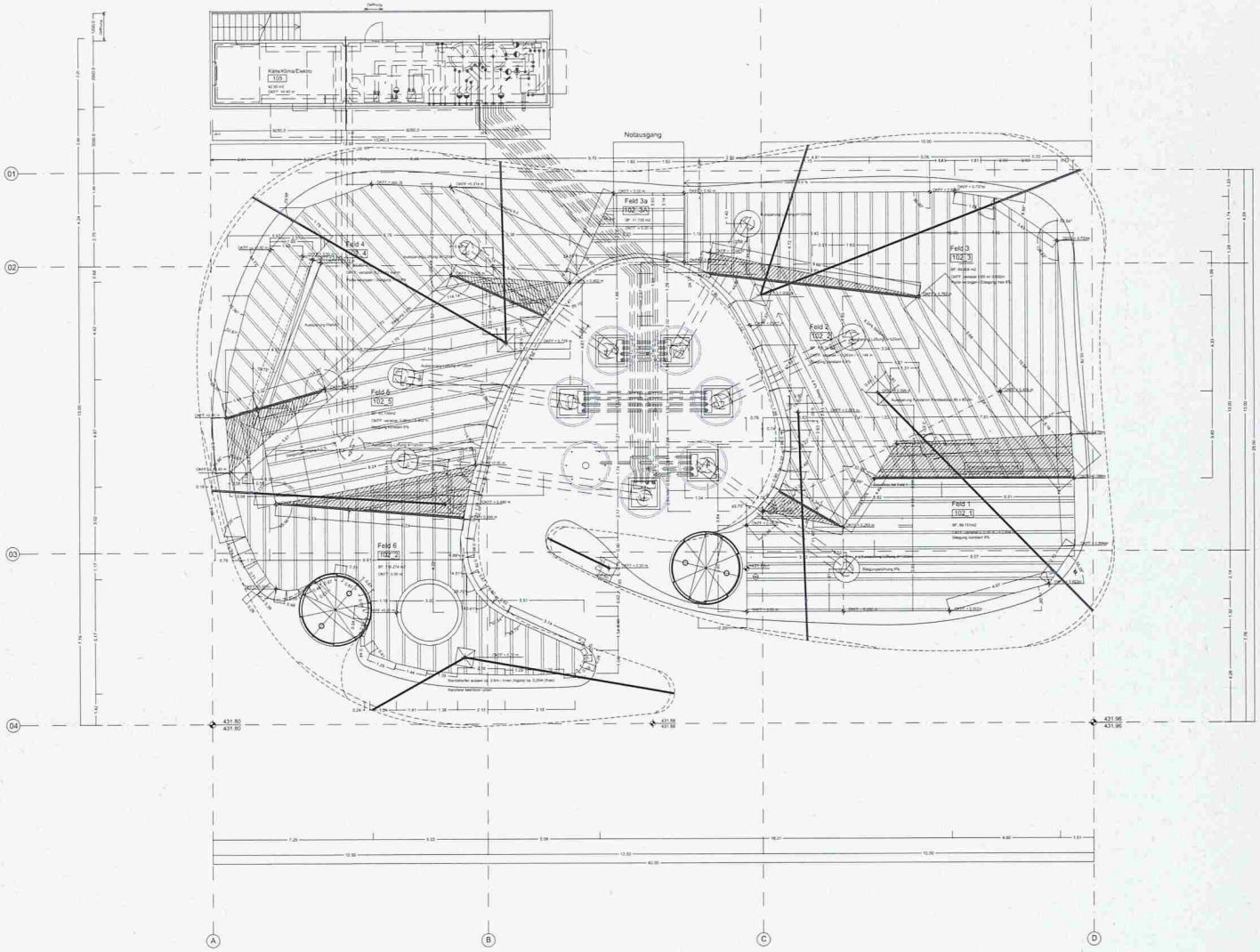
Eckert: Das glaube ich nicht. Der Showeffekt wäre auf einer rein architektonischen oder rein szenographischen Ebene viel stärker. So wie das Parlamentsgebäude ein Showcase dafür ist, dass es in dem Land ein Parlament gibt. Wir haben mit «Nouvelle DestiNation» eine Chance, viele Menschen zu erreichen. Weil wir ihnen den Inhalt konkret als Geschichten mit auf den Weg geben. Und diesen Geschichten Orte entgegenstellen – szenographische und architektonische Orte, die sie identifizieren können. Für ein breites Publikum wird der Inhalt dann zugänglich, wenn er auf Bekanntem aufbaut. Das Vertraute wird hier aber gezielt verzerrt und der Besucher direkt auf das Thema «Staat und Bürger» angesprochen. Natürlich sind die Geschichten teilweise auch ironisch, je nachdem, was der Besucher selbst für eine Biografie hat, werden sie ihn unterschiedlich attackieren und involvieren. Die Vielfalt der Themen – siebzehn Geschichten sind es – ist auf das Gebäude projiziert: der Pavillon versucht nicht eine Form zu fassen, sondern das Resultat sehr vieler Formen zu sein. So wird ein ständiger Konnex hergestellt zwischen den beiden Akteuren Architektur und Szenographie.

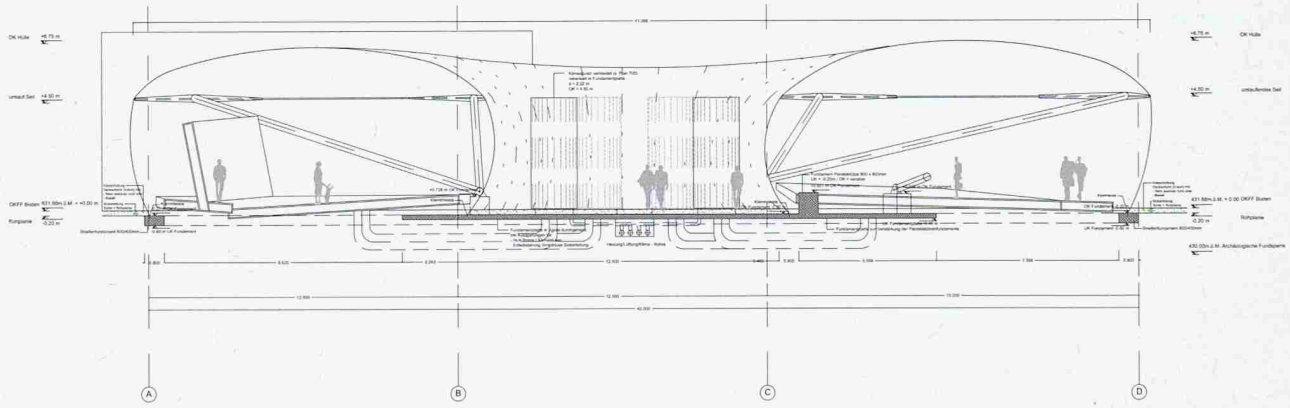
Schettler: Gehen wir einen Schritt zurück, zum Entwurfsprozess: Wie ist aus der Idee des anpassungsfähigen Staates ein konkretes Architekturgebilde entstanden?

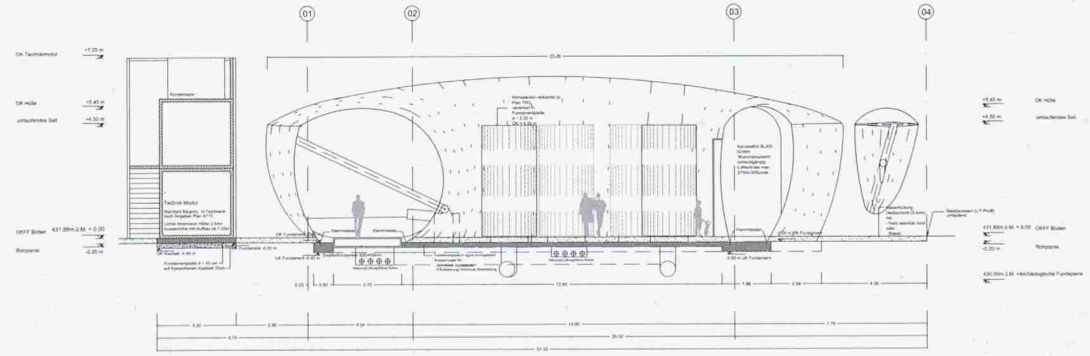
Eckert: Es war ein absurder Prozess. Wir hatten zuerst das architektonische Gebilde, erst danach die Atmosphäre. Die Architektur stand schon eineinhalb Jahre fest, doch man wusste noch nichts über die Szenographie. Ich denke, so weit ist es deshalb gekommen, weil wir nicht einen, sondern mindestens dreissig Aspekte aus der Beziehung «Staat und Bürger» darstellen wollten. Man kann sich ja nicht etwa auf das Thema «Abstimmung» reduzieren. Es geht gleichermassen um Gesellschaft und Diskussionskultur. Dazu kam das Pflichtenheft des Auftraggebers... Wie man all diese Facetten beleuchten kann, war die Hauptschwierigkeit des Projektes. Mit vier Szenographen haben wir es vergeblich versucht, bis die heutige Lösung entstand.

Schettler: Sie sprechen von Zusammenarbeit. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den Vermittlern zwischen digitalem Entwurf und handfester Konstruktion, also den Fachplanern?

Eckert: Für den Planungsprozess der Hülle haben wir mit einem Ingenieur zusammengearbeitet, der unsere Formentwicklung unterstützen konnte. Die Form von «Nouvelle DestiNation» ist am Computer entstanden. Wir haben mit unserer Software die Form gesteuert, der Ingenieur mit seiner Software die Zuschnitte, die Technologie, die Oberflächenspannung. Es dauerte ein







6–8

Grundriss mit Bodenkonstruktion. Längs- und Querschnitt. Mst. 1:300

Dreivierteljahr, bis wir die Form hatten. Und diese ist für eine Traglufthalle atypisch. Traglufthallen suchen automatisch den grössten Radius in der Oberfläche, also eine geometrische Form. Wir wollten aber eine Form, die das Resultat zweier unterschiedlicher Systeme ist, die durch Interferenzen Zweideutigkeiten entwickelt. Primär wird die Membran des Pavillons vom Luftdruck in ihrer Form gehalten. Wenn der Luftdruck nachlässt und das Gebilde labil wird, übernimmt eine Tragstruktur aus Bügeln und Pendelstützen die Figur. Durch das Zusammenspiel zwischen dem fixen und dem sehr dynamischen Teil entsteht eine Art Muskel- oder Atmungseffekt. Also hatte nicht nur die Arbeit des Ingenieurs, sondern auch die des Haustechnikers einen grossen Einfluss auf die Form. Drei Elemente sind es, die sich nicht voneinander trennen lassen: die Entwicklung der Form, davon abgeleitet das strukturelle Regime und der Luftwechsel.

Schettler: Was kann das physische Modell zu einer solch komplexen Entwurfsarbeit beitragen, was der Computer nicht kann?

Eckert: Die Entwurfsphase bei «Nouvelle DestiNation» war sehr computerlastig. Es wäre allerdings illusorisch, gerade Prototypen ohne Überprüfung am analogen Modell bauen zu wollen. Der Computer macht gewisse Dinge einfach, aber die digital gesteuerten Formveränderungen waren teilweise doch sehr theoretisch. Ein Ballonbauer hat die Planen dann in einem Modell zusammengefügt. Zuerst haben wir uns gefragt, ob ein Lasercutter oder ein Computerplotter die Bahnen nicht besser zurechtschneiden könne. Doch wir stellten fest, dass es einfacher ist, wenn man es von Hand macht. Das gilt nicht nur für das Modell, auch für den Pavillon selbst. Natürlich spielte dabei auch das Geld eine Rolle.

Schettler: Benutzen Sie grundsätzlich die Computersoftware als Sprungbrett für die Gestaltung Ihrer Architektur?

Eckert: Die Debatte, welche Rolle das Digitale in der Entwurfsfindung spielt, ist interessant. Das Analoge ist meiner Meinung nach nicht überholt. Digitales Arbeiten hat seine Nachteile, man ist unter Umständen gefangen in den Grenzen, die die Software setzt. Durch die Software können jedoch heute Dinge entstehen, die vorher nicht möglich waren. Aber die Abhängigkeiten müssen dafür unbedingt erkannt werden. Dann kann sich die eine Technik der anderen anpassen, und in dieser Parallelität liegt die Zukunft der Formfindung. Doch auch auf der analogen Ebene entstehen neue Techniken. Frank Gehry hat damit Erfahrung. Bei ihm hängt letztendlich eine Oberfläche davon ab, wie man beispielsweise Steinplatten schneiden kann.

Schettler: Die Wahl der Mittel hat Einfluss auf die Gestaltung.

Eckert: Mich interessiert nicht nur organische Architektur, sondern auch extrem hartkantige. Eine Architektur,

die über das Material bestimmt ist und nicht über einen digitalen Formprozess. Die Zukunft sehe ich im Engineering von Entwurfstechniken. Die konzeptionelle Idee gibt mir einen Prozess vor. Und nicht: der Entwurfsprozess bestimmt die Formen. Darin liegt die grosse Qualität, gerade jetzt, wo immer mehr Techniken verfügbar werden. Es ist spannend, die verschiedenen Mittel parallel einzusetzen. Die Vorstellung, dass organische Entwürfe rein am Computer entwickelt werden, ist naiv.

Schettler: Der Pavillon besteht aus einer verletzlichen Hülle. Ist das ein praktisches Problem: müssen Absperrungen installiert werden?

Eckert: Ob es Absperrungen braucht, wird sich zeigen, sobald die Expo angelaufen ist. Dass die Hülle verletzlich ist, haben wir bereits festgestellt: zwei mal schon mussten beschädigte Stellen repariert werden. Auf der technischen Ebene handelt es sich eben um einen Prototyp. Es gibt keine Erfahrungswerte. Die Verletzlichkeit ist da. Und es wird sich zeigen, wie die Besucher mit einem solchen sensiblen Gebäude umgehen werden. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Besucher die weiche Oberfläche, die Textur des Silikongewebes sehr behutsam behandeln werden.

Schettler: Im Oktober schliesst die Expo ihre Tore, und die Bauten verschwinden wieder. Ihrem Pavillon sieht man im Gegensatz zu vielen anderen Expo-Bauten die Vergänglichkeit an. Es existiert der Begriff «Precycling»: Ausstellungsbauten werden mit Klammern statt Schrauben zusammengehalten, um Einzelteile später weiterverwerten zu können. Was geschieht mit «Nouvelle DestiNation»?

Eckert: Die Klimageräte von «Nouvelle DestiNation» werden nach der Expo im Zürcher Grosskino «Cinemax» eingebaut. Der ganze Rest der Haustechnik ist ebenfalls bereits verkauft. Mit dem reinen Ausstellungs-Setting, der Konstruktion und den Sportflächen, ist es schwieriger. Es sei denn, man würde die Halle als Ganzes an einem anderen Ort wieder aufbauen. Darüber ist sich der Bund noch nicht im Klaren. Zur Hülle selbst hatten wir schon einige Anfragen: man möchte sie für Bootsblachen verwenden oder aus ihr neue Jacken für die Schweizer Skifahrer schneidern.

Schettler: Blenden wir zum Schluss nochmals zurück zu vergangenen Landesausstellungen: diese haben die Architekturströmungen nachhaltig geprägt. Wird «Nouvelle DestiNation» eine ähnliche Wirkung haben?

Eckert: Die Funktion einer Landesausstellung hat sich sehr stark geändert. Sie ist keine Fachmesse mehr und präsentiert nicht, was die Schweiz leisten kann. Sie kann auch nicht manifestartig für zeitgemässes schweizerisches Bauen stehen. Die Expo.02 versteht sich vielmehr als thematische Atmosphären, und die Architektur ist in dieses Thema eingebunden. Wir haben den Pavillon «Nouvelle DestiNation» ohne Details entwickelt. Der Pavillon macht keine expliziten Aussagen zur Konstruktion einer neuen Technik. Diese Detaillosigkeit und die Beiläufigkeit der Technik ist letzendlich unsere Art, sich auf die Thematik einer Atmosphäre zu konzentrieren. Wir möchten mit unserem Beitrag keine Architektur als Zukunftsmanifesto lesen, wir wollen die Besucher ganz einfach verführen und sie in die Thematik involvieren. Das Einzige, das bleiben wird, so hoffe ich, ist das emotionale Erlebnis, die Luft von «Nouvelle DestiNation» geschnuppert zu haben ...

Ulrike Schettler ist diplomierte Architektin ETH und arbeitet als Fachjournalistin in Zürich. Sie hat schon mehrfach für tec21 geschrieben, etwa über den Zürcher Zoo in der Nummer 19/2001.
schettler@ alphajournalisten.ch

AN DER «NOUVELLE DESTINATION» BETEILIGTE

STANDORT
Stadt Biel, Expo-Park
BAUHERRSCHAFT
Schweizerische Eidgenossenschaft, vertreten durch Gruppe Rüstung; Projektleitung Expo.02 Bundesprojekte
BAUHERRENVERTRETUNG
Rieder, Weber Partner AG, Projektsteuerung
VERANTWORTLICHER PARTNER EXPO
Lisa Humbert-Droz, Direction artistique
COACH BUNDESPROJEKTE
Fabian Meier
GENERALPLANER ARBEITSGEMEINSCHAFT
Eckert Eckert Architekten AG, dipl. Arch. ETH SIA, und Caretta Weidmann Baumanagement AG
FACHPLANER INGENIEURPLANUNG
IPL, Ingenieurplanung Leichtbau GmbH
FACHPLANER HAUSTECHNIK
Todt, Gmür und Partner AG
FACHPLANER SZENOGRAPHIE
Via Lewandowsky
AUDIOINHALTE
Charles Lombard
MEDIENPLANUNG SZENOGRAPHIE
Planungsgruppe AB
e2a Eckert Eckert Architekten AG, dipl. Arch. ETH SIA, 8005 Zürich. info@e2a.ch